

### Die Wünschelrute Uslars.

Landrat von Uslar-Apenrade ist in diesen Tagen nach einer Abwesenheit von 2 1/2 Jahren aus Afrika nach Deutschland zurückgekehrt. Während eines kurzen Aufenthaltes des Hrn. v. Uslar in Berlin hatte er die Liebenswürdigkeit, mit einem Vertreter der „N. O. C.“ über seine vielerörterte südwestafrikanische Mission zu plaudern:

Die Entsendung des Landrates von Uslar nach Afrika war auf den eigenen Wunsch des Kaisers zurückzuführen und wurde beim Kaiser durch den bekannten tapferen Hauptmann Franke angeregt, der seinerseits durch einen holsteinischen Freund und Nachbar den Hrn. von Uslar, den Hrn. von Bülow-Bothlamp, auf die Erfolge aufmerksam gemacht worden war, die Hr. von Uslar in seinem Kreise, in Apenrade, zu verzeichnen gehabt hatte. Vor ungefähr 20 Jahren beobachtete Hr. v. Uslar, wie ein schleswig-holsteinischer Bauer mit einer Wünschelrute Quellen entdeckte und es machte ihm Spaß, den Versuch zu unternehmen, ob ihm ähnliches glücken würde. Und es glückte ihm. Apenrade, das vorher an Wassermangel litt, erfreut sich, dank der Wünschelrute seines Landrates, heute eines vortrefflichen und reichen Wasserzuges. Auch Dr. Rohrbach hält bekanntlich Wünschelrutewasserfunde für möglich.

Hr. von Uslar wurde nach Afrika geschickt und machte dort zuerst Versuche in der Kapkolonie, derart, daß Hr. von Uslar Stellen aufsuchte, wo sich, nach Angabe des Windmeters, Wasser befinden mußte, und das er nun prüfte, ob die Wünschelrute auch auf tropischem Boden funktionierte und ob seine Berechnung der Quellentiefe und der Richtung des Wassers zuträfe; in fast allen Fällen leistete die Wünschelrute Dienst und traf die Berechnung der Tiefe ganz genau zu.

Darauf ging Hr. von Uslar nach Deutsch-Ostafrika; dort ist er zwei Jahre unterwegs gewesen, vom Oranje im Süden bis zur Grenze des Oambolandes und von der englischen Grenze im Osten bis an die Namib im Westen. Während dieser Zeit sind 800 Stellen gemutet worden und man kann sagen, daß 81 Prozent der bisher von den Bohrkolonnen, der Truppe und von Privaten erbohrten Stellen Wasser liefern. Nach Ansicht des Hrn. von Uslar wäre aber auch auf allen als erfolglos aufgegebenen Stellen schließlich Wasser gefunden worden, wenn man die Bohrung tiefer fortgesetzt hätte.

Auf die Frage, wie er sich die Wirkung der Wünschelrute (eines einfachen Weidenrohres oder Eisendrahtes) erklärte, antwortete Hr. von Uslar,

daß dabei absolut nichts Geheimnisvolles oder Zaubenhaftes im Spiele sei, sondern daß es sich wohl um eine Einwirkung der durch das unter der Erde fließende Wasser erzeugten Elektrizität auf den menschlichen Körper handle. Hr. von Uslar ist nur wenigen Menschen begegnet, die ebenso empfindlich wie er auf diese Einwirkung reagierten und zu diesen Menschen gehört, wie er lächelnd erzählt, Albert, der Bambuse, der eingeborene Diener des Hauptmanns Franke. Dieser brave Schwarze war allerdings das erstemal die Wünschelrute, als sie zu jucken und sich zu drehen begann, fort, sagte sich an die Arme und rief auf gut Deutsch: „Au!“ Später hat Albert aber bei Outjo, der Garnison der Kompagnie des Hauptmanns Franke, eine Quelle angegeben. Hauptmann Franke ließ hier, in hartem Granit, bis zu 14 Meter sprengen und bohren, als Hr. von Uslar hinzukam. Hauptmann Franke fragte nun Hr. von Uslar, ob die Stelle von seinem Diener richtig angegeben und in welcher Tiefe Wasser zu erwarten sei. Hr. v. Uslars Nachprüfung lautete: Die Stelle ist richtig angegeben und Wasser wird bei 24 Metern gefunden werden. Und tatsächlich ergab die Fortsetzung der Arbeit bei genau 24 Metern schönes, starkes Quellwasser, das jetzt die Frank'sche Kompagnie versorgt. Hr. von Uslar fügt noch hinzu, daß seine eben erwähnte Erklärung von der Wirkung der Wünschelrute zum Teil darauf beruhe, daß er sich nach vier oder fünf Versuchen körperlich angespannt fühlt und daß er es im übrigen vollkommen der Wissenschaft überläßt, für seine praktischen Erfahrungen eine andere Erklärung zu finden.

### Dermisches.

Der improvisierte „Wacker“. Wie sich eine mit Einquartierung geplagte Bauersfrau im badischen Odenwald in Ermangelung eines „Wackers“ zu helfen mußte, zeigt folgendes Geschichtchen, das der „Straßb. Post“ aus Raftatt mitgeteilt wird. In das Dörfchen D. . . . berg wurde eine halbe Kompagnie einquartiert; zu der Bauersfrau kam ein Sergeant. Da die Truppe am nächsten Morgen um 5 Uhr den Weitermarsch antreten sollte, besorgte der müde, rauhe Krieger ein Verschlafen der Zeit zum Antreten und bat die Frau, ihm eine Weckuhr ins Zimmer zu stellen. Diese Bitte verletzete die Frau in die größte Verlegenheit, da sie wohl schon von einer solchen Uhr gehört, aber noch keine gesehen hatte. Da das Dörfchen so ziemlich im tiefsten Teil des Odenwaldes liegt, war auch in den anderen Häusern ein solcher neumodischer Apparat

nicht aufzutreiben. Die Frau beruhigte des Sergeanten Besorgnis mit der Angabe, sie würde schon von selbst aufwachen, außerdem auch noch für eine Weckgelegenheit Sorge tragen. Der Sergeant setzte sich zur Ruhe nieder und wurde gegen 4 Uhr morgens durch ein sehr lautes „Kikeriki“ geweckt. Auf die Uhr sehend, bemerkte er, daß es Zeit zum Aufstehen sei. Im selben Augenblick erscholl das „Kikeriki“ von neuem und in solchem „Forte“, daß der Sergeant erschreckt aus dem Bette sprang und nach dem Schreihals suchte, den er in Gestalt eines stattlichen Hahnes unter seinem Bette stehend fand. Höchst belustigt über diesen Wecker fragte er die Frau, wie sie nur auf diese eigenartige Weckgelegenheit gekommen sei, und erhielt von der ersinderischen Frau den Bescheid, daß der „Gockler“ stets um die „viere herum“ seinen Ruf erschallen ließe, und damit dieser nicht ungehört verhalle, hätte sie den Hahn unter das Bett gesetzt, dem Sergeanten aber nichts davon gesagt, weil er vielleicht „Angst“ vor dem Vieh haben könnte. Mit Dank schied der Sergeant von der schlauen Bauersfrau und freute sich seiner gehaltenen Ruhe.

Ein lustiges Begräbnis hat sich unlängst im Dorfe Breitenbach bei Zeitz abgespielt. Es war dort ein vermöglicher Junggeselle gestorben, der seinen Besitz zum größten Teil für wohltätige Zwecke bestimmt hatte. Für sein Begräbnis hatte er besonders 3000 Mk. ausgesetzt. Dafür mußten beim Leichenbegängnis, an dem die gesamte Einwohnerschaft sich beteiligte, immer abwechselnd Musikkapellen und Gesangsvereine, die im Zuge marschierten, ihre Weisen zum Vortrag bringen. Nach dem Begräbnis begab sich alt und jung zum Dorfgasthof, wo alle Teilnehmer auf Kosten des Begrabenen bewirtet wurden, die Männer mit Bier, Frauen und Mädchen mit Champagnerweine. Die Musikkapellen aber spielten fleißig zum Tanze auf, der die Trauerverammlung bis zum frühen Morgen vereinigte.

Zwei Königinnen gegen das Korsett. Aus London schreibt man der „Inf.“: Königin Alexandra von England, die einen ungeheuren Einfluß auf die Gestaltung der weiblichen Mode besitzt, hat diesen zu einem der wohlthätigsten Werke benutzt. Sie hat nämlich beschloffen, — und was bei einer Frau viel bedeutet, diesen Entschluß auch durchgeführt — von nun an weder ein Korsett noch enge Schuhe zu benutzen; sie hat auch ihre Garderobe sofort daraufhin einrichten lassen, daß sie ohne Korsett getragen wird. Denn sie sagt, daß die Frau geschaffen sei, gesunde Kinder zu haben und sie gesund zu erziehen. Dazu ist vor allen Dingen nötig,

Daß Gott dich ewig hülte,  
Sein Frieden dich nur kränzt  
In deiner stillen Gütte,  
Du grünes Tal der Enz!

Georg Richard Koch-Dobel.

### Eine seltsame Ehefisterin.

Novellette von Elise Seeger.  
(Nachdruck verboten.)

— Schluß. —

Aber wie ging es denn ihren beiden Paaren? Unauffällig guckte sie ein paar mal hin — das sah gerade nicht nach großer Vergnügtheit aus! — Die kleine Geheimrats-Tochter läßt zwar ihre besten Künste spielen, den schönsten Augenschlag, ihr lieblichstes Lächeln, ihre sprudelndste Heiterkeit führt sie ins Feld, aber sie vermag ihren stillen Tischnachbar doch nicht so recht zu fesseln — es scheint nicht, als ob er Feuer fangen wolle! Und der Leutnant da unten tramt seine famossten Witze und neuesten Kaffernhofblüten aus, und seine Nachbarin zur Linken amüsiert sich entschieden prachtwoll, aber seine eigentliche Tischdame kann, wie es scheint, nicht so recht miteinstimmen in die Fröhlichkeit — sie sucht verbindlich zu lächeln zu den Scherzen ihres Nachbarns, allein man merkte, ihre Seele ist nicht recht dabei, sie schwingt nicht mit. . . Sollte sie sich doch geirrt haben? Sie hat sich's doch so fein ausgedacht. . . Jetzt klopf der Präsident ans Glas, als Antwort auf ihres Mannes Begrüßungsrede:

„Hochverehrte Anwesende, meine Damen und Herren! Zum ersten Male wollen wir heute in dem neuen Heim unseres verehrten Gastgeberpaares, das so trefflich versteht, uns den heutigen Abend zu einem besonders festlichen zu gestalten, und zu meiner angenehmen Ueberraschung sehe ich . . .“

„Eine Maus, eine Maus!“ „Nein, eine Eidechse!“ „Du, wie schrecklich!“ „Wie ekelig!“ „Ist die giftig?“ „Fasse sie doch!“ „Hier, hier, schnell!“ „Mein Kleid!“ „Au, mein Fuß!“ „Sie kommt zu mir, oh, das gräßliche Tier!“ — Alles war aufgesprungen, einer stieß und trat den andern, — man zog am Tischstuch, trat den Damen auf die Schleppe — Gläser und Geschirr kamen in Gefahr — der Affessor war außer sich — seine Frau einer Ohnmacht nahe — dies bei ihnen! Und das Unglückstier, die Eidechse, rennt und rennt, sucht auf der Tafel ein Versteck, — unter der Kompottschüssel, nun unter einer hingeworfenen Serviette — immer weiter läuft sie, herüber und hinüber, nun endlich springt sie in die Stube, die Herren eilen ihr nach, die Damen kreischen — wo ist sie nun? „Dort unter dem Sofa —“, „Nein, hier auf dem Blumentisch!“ Des Geheimrats Tochterlein steht zitternd auf ihrem Stuhl und hält sich am starken Arm des jungen Dozenten fest — den Jünger des Mars hat sein Kriegsmut verlassen, er hält sich bescheiden im Hintergrunde. . . Da tritt schnell eine schlankes Mädchen-gestalt an den Blumentisch, rückt die Tüpfel beiseite und saßt mit sicherem, geübtem Griff das verängstigte Tierchen. „Ich habe sie“, sagt sie

### Enztal.

Im Tannengrund geborgen,  
Amarmt von dunklen Höhn,  
Am goldnen Frühherbstmorgen,  
Wie bist du zauberschön  
Im ersten Herbstversärbn,  
Fast schöner als im Lenz,  
Im leisen Sommersterben  
Du grünes Tal der Enz!

Die Bäume fruchtbeladen  
In ihrer Reife Last,  
Im Sonnengolde baden  
Ranch' fruchtlicheren Ast:  
Reife auf allen Wegen  
Bis hin zur Talesgrenz',  
Nur Sonne und nur Segen  
Im grünen Tal der Enz.

Nun weht durch deine Weiten  
Der lähle Erntewind,  
Aus Silber und aus Seiden  
Mariensommer spinnt  
Die duftgewobnen Fäden  
Im Sonnengoldgeglanz;  
Es geht wie stilles Beten  
Durchs grüne Tal der Enz.

Die Seele will sich heben  
Bei all' der holden Pracht.  
Ein neues, frisches Leben  
Fühl' selig ich erwacht.



daß sie selbst gesund ist. Mit dieser Maßregel hat sie in der Londoner Gesellschaft große Trauer hervorgerufen. Denn die Gattinnen der englischen Lords, die meist amerikanische Milliardärstochter sind, haben bis jetzt einen ungeheuren Luxus entfaltet. Durch die Einfachheit, mit der sich jetzt die englische Königin kleidet, sind auch sie gezwungen, wenn sie bei Hofe erscheinen, Schlichtheit zur Schau zu tragen. Alle auffälligen Farben sind darum jetzt verpönt und an ihre Stelle tritt heliotrop und hellgrau in einheitlichem Muster. Auch Carmen Sylva, die rumänische Königin und Dichterin, hat jüngst in einem Zeitungsartikel gegen das hohe Korsett, das durch die Direktoiremode eingeführt wird, Stellung genommen. Wenn das nichts hilft!

**Wahres Geschichtchen.** Ignaz war in seiner Jugend Schäfer. Er besuchte keine Schule. Als er Soldat wurde, konnte er „geschriebene Schrift“ nicht lesen. Er war ein guter Kamerad und in der Schwadron sehr beliebt, denn er wußte stets Rat. Da bekam er einen Brief von seiner Braut. Ignaz konnte den Brief nicht lesen, er wollte aber doch gern den Inhalt des Briefes kennen lernen, ohne einen andern zum Mitwisser zu machen. Da war guter Rat teuer. Ignaz aber wußte sich zu helfen. Er bat einen Kameraden, ihm den Brief vorzulesen und als dieser es mit lauter Stimme tat, hielt Ignaz ihm die Ohren zu. So soll niemand außer Ignaz selbst von dem Inhalt des Briefes der Braut etwas erfahren haben.

**Mein Hühnerauge.** Das ist gar nichts Spähtiges und hat mir schon recht schmerzliche Stunden bereitet. Womit ich ihm sein Dasein so unerträglich wie möglich gestalte, will ich meinen Mitschwestern, die — Dank ihrer Eitelkeit oder sonstiger Umstände wegen — mit ähnlichem Uebel behaftet sind, gerne verraten. Fängt das nun einmal vorhandene unnütze Auge an zu stechen, brennen und sich zu verhärten, so wird eine saftige Zitronenscheibe darauf gelegt, ein nasses Lächlein darüber und zuletzt mit einem trockenen Tuch fest umbunden. Es dauert nicht lange, und die Kraft resp. der Saft der Zitrone tritt in Tätigkeit, indem es an der bedeckten Stelle anfängt zu heissen und zu reissen, und die Unruhe meines Hühnerauges erhöht meine Behaglichkeit. Oft genügt eine einzige solch nächtliche Behandlung, um die Hornhaut hell und weich zu machen, und sie läßt sich leicht entfernen. Macht man dieses höchst einfache Experiment öfters, bevor es sich um schmerzhafteste Verhärtung handelt, so tritt solche überhaupt nicht ein und das Verhältnis zu dem Hühnerauge bleibt ein erträgliches. Viel Glück zum Versuch, — er hilft unfehlbar. (D. W.)

### Busch-Vermächtnis.

Von dem allbekanntesten Meister Busch ist soeben ein Werk „Hernach“ veröffentlicht worden, das er im Frühjahr 1905 einem Neffen übergab, daß es nach seinem Tode veröffentlicht werden könne. Es ist ein hübscher Band von 60 Blättern mit Zeichnungen und Verslein im reinsten Buschstil. Die ganze Welt seiner komischen Epopöen begegnet uns

schüchtern zu den Umstehenden — ein Aufatmen geht durch die aufgeregte Gesellschaft — da, ein lautes, lustiges, befreiendes Lachen — der Präsident lacht, lacht aus vollem Halse! „Nun, meine Herrschaften, allzu tapfer haben wir uns eigentlich nicht benommen bei diesem Intermezzo . . . Uebrigens, mein lieber Ohlen, da lerne ich Sie ja von einer neuen Seite kennen, und zwar von einer mir sehr sympathischen, muß ich gestehen, bin selber nämlich großer Terrarienliebhaber! Nun sehen Sie 'mal, Sie auch, habe ich ja noch gar nicht gewußt! Nun sagen Sie bloß, wie ist denn das arme, kleine Vieh hier zum unwilligen Teilnehmer geworden?“

Nun blieb dem Assessor nichts übrig, als zu beichten, daß er vor der Gesellschaft noch auf Eidechsenjagd gegangen war — wie er gemeint, auf vergebliche! Einige Damen hatten den Störenfried aus seinem Aermel springen sehen! Gott weiß, wo das Schlein sich so lange verkrochen haben mochte, als er den Kopf wechselte! Ob ihm der Lichterglanz die helle Sonne vorgetäuscht und es veranlaßt hatte, sein dunkles Versteck zu verlassen? Nun der Präsident der den Zwischenfall humoristisch auffaßte und darüber lachte, beruhigte sich auch die übrige Gesellschaft, und bald lachte und scherzte man über die komischen Situationen der einzelnen bei der improvisierten Eidechsenjagd! Die meisten meinten freilich, sie hätten sich ja gar nicht gefürchtet, sie wären nur so sehr überrascht gewesen!

Inzwischen hatte der Lohnbediener mit gewohnter Routine, von den anderen dienstbaren Geistern

noch einmal: plumpe Bauern und Bauernfrauen, dralle Dirnen und behäbige Philister, ungezogene und heulende Kinder, zerstreute Professoren und alte Weiber, vor allem aber die Tiere, die auch hier wieder ihr anthropomorphes Spiel treiben. In dem Büchlein ist viel kleinbürgerlicher Heiterkeitsinn verstreut und wir erkennen unsern alten, verehrten und geliebten Freund wieder, wenn wir solche Verse lesen:

„Der holde Mond erhebt sich leise —  
Ein alter Knuz denkt nur an Mäuse.“

„Es ist das Osterfest alljährlich  
Doch für den Hasen recht beschwerlich.“

(Dazu eine Zeichnung, auf der der Hase, von zwei Schlingeln belauscht, eifrig und mit Anstrengung — Eier legt.)

„Stets findet Ueberraschung statt  
Da, wo man's nicht erwartet hat.“

### Eule und Star.

„Guten Tag, Frau Eule,  
Habt Ihr Langeweile?“  
„Ja, eben jetzt.“

### Künstlers Hoffnung.

„Armer Künstler hat es sauer,  
Doch Erfolg kommt allgemach!  
Reigt sich nur erst ein Beschauer,  
Folgen wohl die andern nach.“

(Dazu als Zeichnung, ein Maler vor der Staffelei, dem sich ein — Esel und im Hintergrunde — mehrere Kühe nähern.)

Das ist das köstliche Nilpferd, von dem es zu dem entsprechenden Bildchen heißt:

„Das Nilpferd pflückt sich oft gemächlich  
Ein Wässchen ab. Das macht sich niedlich.“

Oder das Abendkonzert der kleinen Grasbewohner, von dem es so ironisch-gutmütig heißt:

„Ein Konzert von Dilettanten,  
Stimmt auch grad nicht jeder Ton,  
Wie bei echten Musikanten,  
Ihnen selbst gefällt es schon.“

Immer von neuem und immer wieder neu wird das alte Busch'sche Thema von der komisch tölpelhaften Sinnlosigkeit des Zufalls variiert. Man öffnet eine alte lang verschlossene Truhe. Eine Maus springt einem ins Gesicht. Paradies liegt man erschreckt auf dem Rücken. Aber das eigentlich Tragische kommt erst. Man ahnt es schon. Das Kleidungsstück, das in der Truhe verborgen war, ist völlig zerfressen! So sinnlos ist das ganze Weltgebäude. Nur der Utilitarier ist der wahrhaft Weise:

„Ein kluger Mann verehrt das Schwein:  
Er denkt an dessen Zweck.  
Von außen ist es ja nicht fein,  
Doch drinnen sitzt der Sped.“

Alles andere ist nur ein Tand, ein zweckloses Spiel des Zufalls, worüber man lachen und auch weinen kann, oder auch beides zugleich. Das versteht aber nur alle hundert Jahre einer. Und dann muß er ein Kind und einer Weise sein, wie es Wilhelm Busch war.

unterstützt, einigermaßen die Ordnung in dem Chaos auf der Tafel herzustellen, und bald sah die ganze Gesellschaft in nun besonders animierter Stimmung wieder bei dem unterbrochenen Opferfest. Die Gelbin des Tages aber, die Ruheföhrerin? Die sah in Annelieses schnell geleertem Arbeitskörbchen, das stets mit auf Fredas Nähtischen im Wohnzimmer nebenan stand, und aus dem sie nun nicht mehr entweichen konnte. Das junge Mädchen hatte sich, nachdem sie das Tierchen dort untergebracht, wieder an ihren Platz begeben, ohne zu merken, daß ein ernstes Augenpaar ihr bei ihrem Tun aufmerksam gefolgt war. Als nun die Tafel aufgehoben war, trat Doktor Börner auf Anneliese zu: „Gnädiges Fräulein“, meinte er, „es war doch gewiß nicht die erste Eidechse, die Sie in der Hand gehabt haben! Sie saßten ja so sicher und geschickt zu, so ohne jede Scheu — statt wie die andern Damen um Hilfe zu rufen und auszureißen!“ — „O nein“, antwortete die ertönde Anneliese, „ich habe ja schon von Kindheit auf viel mit solchen Tieren zu tun gehabt, und mein Bruder und ich hatten stets solche in Kästen und später in Terrarien . . . ich kann gar nicht begreifen, wie man sich vor solchen armen Tierchen ängstigen kann! — Aber verzeihen Sie, ich will es nun in meines Bruders Terrarium sehen, ihm ist gewiß bange in dem Korb!“

„Darf ich Ihnen leuchten?“ fragte Dr. Börner und ergriff die Lampe. So gingen sie nach des Assessors Zimmer, das auf der andern Seite des Flures lag. Und als nun Anneliese behutsam und

„So ist nun 'mal die Zeit allhie,  
„Erst trägt sie dich,  
Dann trägt du sie:  
„Und wann's weüber, weist du nie.“

Und so fort. Man sieht: es ist Fleisch von seinem Fleische und Blut von seinem Blute. Und das Ganze ein willkommenes Geschenk für alle, die dem verschmitzten, versonnenen, bitteren und doch so lustigen Welt- und Menschenpötker Treue über's Grab hinaus halten.

[Bequem.] Freundin: „Was schreibst du denn so eifrig, Else?“ — Hausfrau: „Eine Gardinenpredigt für meinen Gatten! Ich werde doch nicht aufbleiben, bis es ihm beliebt, heimzukommen!“

[Die Übung.] Vor der Feuerwehrrübung ließ sich ein Feuerwehrmann, der am Kommen verhindert war, beim Vorgehenden durch sein Kind entschuldigen. Letzteres richtete folgendes aus: „Ein schön Gruß von mein' Vater un er lönn' heut' nit mitspiel'n!“

[Gut gegeben.] Autor (zum Kritiker): „Also Sie sind der, der mein neues Stück so schlecht gemacht hat.“ — Kritiker: „Bitte sehr! Das haben Sie selbst getan.“

### Dreißigige Scharade.

Die ersten zwei — 's ist nicht zu sagen,  
Was sie verbreitet schon umher,  
Was Böses sie und Gut's getragen  
Von Land zu Land, vom Fels zum Meer;  
Sie leben schwer oft unterm Drucke,  
Sind gar verschiedentlich begehrt,  
Oft dienen sie zu buntem Schmucke,  
Sind wertlos bald, bald reich an Wert.

Die Silbe 3, du kannst sie schauen  
In Haus und Hof, in Dorf und Stadt,  
Bei Knaben, Männern, Mädchen, Frauen,  
Bald klein, bald groß, bald rauh, bald glatt;  
Sie dienen gar verschiednem Streben,  
Ist auch verschieden an Gewicht;  
Doch wenn sie dir einmal gegeben,  
So hebt sich dein Empfinden nicht.

Nun füg die 1, 2, 3 zusammen  
Und denk an einen schlimmen Ort,  
Die Hölle denk mit ihren Flammen,  
An Dante's oft zitiertes Wort;  
Mitleidig aber denk an jene,  
Die dorten ruhn in enger Hüt,  
Und widme ihnen eine Träne —  
Sie meinten's „meerschentenels“ so gut!

### Auflösung des Zahlen-Rätsels in Nr. 156.

Rom — Alt — Ate — Bor — Abt — Reh  
— Arm.  
— Oktober.

Richtig gelöst von Gotthilf Weisfert in Reutenburg und Maria Kehler in Ottenhausen.

**Anzeigen** müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **morgens 8 Uhr** aufgegeben werden.

**Größere Anzeigen mittags zuvor (nicht erst abends.)**

geschickt das verschüchterte Geschöpf in das Terrarium setzte, und furchtlos mit der Hand dabei die sauchende, im Schlafe gestörte Ringelnatter berührte, da entspann sich zwischen ihr und dem jungen Dozenten ein eifriges Gespräch, das vom Nächstliegenden bald auf andere, entferntere Gegenstände glitt und in dessen Verlauf er immer mehr und mehr bemerkte, wie tief doch dies stille Wasser war! Wie viel liebe, kluge und gute Gedanken das seine Köpfchen hegte, wie er sie noch nicht bei andern jungen Mädchen gefunden hatte. Und als nach einer langen Weile Freda kam und verwundert das vermählte Paar noch immer bei dem Terrarium tief ins Gespräch verfunken fand, — da wurden sie beide glühend rot, und als sie sich am Abend trennten, war es ihnen, als kannten sie sich lange schon. Immer wieder mußte er an den Blick der braunen Augen denken, die das gehegte Tierchen so mitleidsvoll angesehen . . . Und dieser Blick zog ihn oft, oft hin in des Freundes Haus, bis der Freund ihm zum Bruder ward und Anneliese seine Braut. Bei allen Gesellschaften aber, die sie dann als junges Ehepaar in ihrem eigenen Heim gaben, stand eine Fruchttschale auf ihrem Tisch, an welcher eine silberne Eidechse emporklettert, das Hochzeitsgeschenk des Assessors und seiner Frau. Wundert sich dann jemand über den absonderlichen Tafelschmuck, so lächeln sich die beiden zu und gedenken der Stifterin ihres Glücks, der unscheinbaren, kleinen Eidechse!